

Absage an die Rache

Dialog aus: Old Surehand I

Der junge Häuptling Schiba-Bigk war einst mit Old Shatterhand befreundet. Er hat sich nun gegen Old Shatterhand gewendet, beleidigt ihn und will ihn töten. Old Shatterhand reagiert:

„Uff, uff! Ist das die Rede eines jungen Mannes, mit dem ich einst die Pfeife des Friedens rauchte?“

„Es ist die Rede eines jungen Mannes, aus dem ein grosser und berühmter Krieger geworden ist. Das Kalumet gilt nicht mehr, denn Du bist nicht mehr mein Freund, sondern mein Feind, den ich töten muss. Du hast unseren Gefangenen befreit.“

„War er der deinige? Ich befreite ihn aus den Händen der Naiini-Kommantschen; du aber gehörst zu einem anderen Stamm.“

„Die Naiini sind meine Brüder, ihr Feind ist auch meine Feind. ...“

Nach einem Handgemenge überwältigen Old Shatterhand und die Seinigen den jungen Häuptling Schiba-Bigk und dessen Krieger. Old Shatterhand tritt nun zu dem Gefesselten hin:

Es galt, dem Seelenleben eines jungen, hoffnungsvollen Indianers eine Richtung zu geben, die es ihm ermöglichte, ... etwas Besseres als ein roher, blutdürstiger Kriegshäuptling zu werden.

“Der Vater meines jungen Freundes, hat Tevua-Schohe geheissen, das ist Feuerstern; ich bin sein Freund und Bruder gewesen, und er war der einzige Krieger der Komantschen, den ich liebte.“

Jetzt öffnete er die Lider halb und warf einen forschenden Blick in mein Gesicht, sagte aber immer noch nichts.

„Feuerstern starb unter den Händen weisser Mörder, und mein Herz wurde krank,

als ich es hörte. Wir haben ihn an den Mördern gerächt, und die Liebe, die ich für ihn hegte, ist auf seinen Sohn übergegangen.“

Er schlug die Augen auf, drehte den Kopf herum und richtete den Blick voll auf mich, verharrte aber auch jetzt noch in seinem Schweigen. Ich sprach weiter:

„Old Shatterhand hatte einen Namen, der an allen Lagerfeuern ertönte, und Schibabigk war ein Knabe, den niemand kannte. Dennoch nahm er sich seiner an, denn er wünschte, der junge Sohn der Komantschen möchte ein Mann werden, wie sein Vater war, mild und treu im Herzen, hell und klar im Kopf und stark in der Faust. Ich geleitete dich damals durch den öden Llano estacado; ich half dir gegen deine Feinde ... und war dein Lehrer in allen Dingen ... Wenn ich zu dir sprach, so erschien dir meine Stimme wie die Stimme des toten Vaters, und wenn ich deine Hand in die meinige nahm, so glänzte Wonne auf deinem Gesicht, als ob meine Hand die deiner Mutter sei. Damals hattest du mich lieb.“

„Uff, uff!“ sagte er jetzt leise, und seine Augen schimmerten feucht.

„Da füllte ich mein Kalumet und rauchte die Pfeife des Friedens und der Brüderschaft mit dir; ich war der ältere und du der jüngere Bruder, denn wir hatten miteinander einen Vater, den guten Manitou, von dem ich dir erzählte. Ich liess dich in mein Herz und in meinen Glauben blicken und glaubte, ein Maiskorn in das deinige gepflanzt zu heben, das sich nach und nach zu einer grossen, reichen Ernte vermehren würde, denn dein Herz war ein fruchtbarer Boden und verhiess tausendfältige Frucht.“

„Uff, uff, uff!“ wiederholte er, abermals ganz leise und gepresst, als ob er sich Mühe gebe, die Tränen zu unterdrücken.“

„Was ist aus diesem Maiskorn geworden? Es hat keinen Tau und keine Sonne gefunden und ist elend vertrocknet und verdorrt.“

„Ke, ke, nein, nein!“ versicherte er, endlich ein Wort sprechend, wobei ihm aber das Gewissen oder die Scham das Gesicht wieder abwandte“.

„He, he, ja, ja,“ behauptete ich; „es ist so, wie ich sage. Was ist aus meinem jungen Freund und Bruder geworden? Ein ... Feind, der mich verhöhnt und mir nach dem Leben trachtet. Das ist traurig bei einem jungen Krieger, der nur das strenge Gesetz der Prärie kennt; noch viel trauriger aber ist es von einem Jüngling, der einen Christen liebgehabt hat und durch ihn den grossen guten Manitou kennengelernt hat. Als du vorhin Old Schatterhand beschimpftest und verhöhntest, konntest du

mich nicht beleidigen; aber es hat meinem Herzen weh getan, dass du meine Lehren vergessen hast und geworden bist wie einer, dem ich meine Hand nie wieder reichen kann. Wer ist schuld daran?“

„Nale-Masiuv und die anderen Häuptlinge ... Ich erzählte ihnen alles, was ich von dir gehört hatte; da lachten sie über mich und sagten, Old Schatterhand habe den Verstand verloren und sei ein Priest geworden.“

„Mein junger Bruder, ich wollte, ich wäre ein Priest und könnte der deinige sei. Du hast dich also Old Shatterhands geschämt?“

„Ha, ha, ja, ja,“ nickte er.

„So sollte ich mich jetzt nun deiner schämen; ich tue es aber nicht, sondern traure um dich. ... Was hättet ihr mit mir getan, wenn ich in eure Hände gefallen wäre?“

„Wir hätten dich an den Marterpfahl gebunden.“

„Und doch habe ich euch nichts Übles zugefügt! Ihr aber habt mir nach dem Leben getrachtet. Was denkst du, was nun mit euch geschehen wird, da wir euch ergriffen haben?“

Er bäumte sich in den Fesseln halb empor, sah mir starr ins Gesicht und sagte hastig: „Sag du es selbst, wie ihr euch rächen werdet!“

„Rächen? Ein Christ rächt sich nie in seinem Leben, ... Du wirst einige Tage unser Gefangener sein und dann die Freiheit zurückerhalten.“

„Ihr werdet mich nicht töten, nicht vorher martern?“

„Nein, wir verzeihen dir.“

Er sank unter einem lang gedehnten Seufzer wieder zurück, fragte aber hierauf schnell und mit blitzendem Auge:

„Glaubt Old Shatterhand etwa, dass ich aus Angst vor den Schmerzen so gefragt habe?“

„Nein. Ich weiß, dass du die Schmerzen verachtetest, die man deinem Körper zufügen würde. Es waren Schmerzen der Seele, die dir geboten, diese Frage auszusprechen. Ist es so oder nicht?“

„Old Shatterhand hat Recht.“

„Und noch eines will ich meinem jungen Freunde sagen; ich weiß freilich nicht, ob du mich verstehen wirst. Du glaubtest vorhin, mich recht klug ausgefragt zu haben; aber ich wusste bereits alles, denn ich habe die Naiini am ‚blauen Wasser‘ und die Boten Nale-Masiuvs belauscht, und in den Antworten, die ich dir erteilte, waren, ohne dass du es ahntest, Fragen verborgen, die du mir alle ohne dein Wissen beantwortet hast. Nicht du hast mich, sondern ich habe dich ausgefragt. Du warst so stolz und deiner Sache sicher und doch hast du mir verraten, dass Vupa-Umugi morgen Abend und Nale-Masiuv einen halben Tag später nach dem Suks-malestavi kommen wird. Wie ist das zu erklären?“

„Ich weiß es nicht, ich wollte nichts verraten.“

„Aber ich weiß es. Du hattest dich zwar Old Shatterhands und seiner Lehre geschämt, aber beide wohnten, ohne dass du es dachtest, noch in deinem Herzen. Als ich dann vor dir stand, in deinen Augen als Besiegter und doch eigentlich als Sieger, empörte sich dein Herz gegen dich selbst und hieß dich Dinge sagen, die du verschweigen solltest. Hast du das

verstanden?“

„Nicht ganz, aber ich werde darüber nachdenken. Was wird mit mir geschehen, wenn die anderen Häuptlinge erfahren, dass ich alles verraten habe?“

„Ich habe das ja alles vorher gewusst. Ich lag nahe am Beratungsfeuer, als Vupa-Umugi mit den alten Kriegern den Überfall des Bloody-Fox besprach, und ich war dabei, als die zwei Boten Nale-Masiuvs kamen und den Wächtern am Fluss ihre Botschaft anvertrauten. Ich habe auch die Späher belauscht, die Vupa-Umugi nach dem ‚kleinen Wald‘ schickte. Ja, Winnetou hat schon längst gewusst, dass Bloody-Fox von euch überfallen werden soll, und ist schleunigst nach dem Llano geritten, um ihm beizustehen.“

„Uff, uff, Winnetou! Darum sehe ich ihn hier mit so vielen Kriegern der Apatschen!“

„Damit du dir keine Vorwürfe machst, will ich dir noch etwas anvertrauen: Wir wissen sogar, dass die weißen Soldaten nach dem Llano gelockt und durch die Pfähle, die ihr heute gesteckt habt, in den Tod geführt werden sollen. Du hattest die Stangen zu stecken; dann kommt Vupa-Umugi mit seinen hundertfünfzig Kriegern, hierauf folgen die Soldaten und endlich soll Nale-Masiuv erscheinen, der nach seinen Wigwams um neue hundert Mann gesendet hat.“

„Üff, uff! Entweder seid ihr viel klügere Männer als wir oder Manitou hat euch lieber als uns und steht euch gegen uns bei!“

„Manitou hat alle Menschen gleich lieb, die roten wie die weißen; aber wer ihm gehorcht und nach seinem Willen handelt, den beschützt er in jeder Gefahr und gibt ihm Weisheit und Verstand, alle Feinde zu überwinden. Wir werden sämtliche Krieger der Komantschen gefangen nehmen.“

„Ich glaube es, ich höre es dir an! Was werdet ihr dann mit den vielen Gefangenen tun?“

„Wir werden sie zum Guten ermahnen und ihnen dann die Freiheit wiedergeben.“

„Obgleich sie eure Feinde sind?“

„Der Christ kann Feinde haben, ist aber niemals selbst ein Feind. Seine Rache besteht in der Verzeihung.“

Er wendete den Kopf wie unter einer inneren Qual hin und her und meinte, tief und schwer atmend:

„So können nur die Bleichgesichter sein; ein roter Krieger aber kann und darf das nicht!“

„Du irrst. Gerade der tapferste und berühmteste unter den roten Kriegern ist genauso, wie du es jetzt von mir hörtest.“

„Wen meinst du?“

„Wen anders als Winnetou? Ihr wart stets die Ersten, die zum Angriff schritten, und doch sagte Winnetou erst gestern Abend, dass wo möglich das Blut keines einzigen Komantschen vergossen werden solle! Die roten Männer und Völker müssen untergehen, weil sie nicht aufhören, sich untereinander selbst zu zerfleischen; ihr Manitou ist ein Manitou des Blutes und der Rache, der ihnen selbst in den Ewigen Jagdgründen keinen Frieden, sondern Schlachten und Kämpfe ohne Ende bietet. Unser Manitou aber hat uns ein großes Gebot gegeben, das alle, die an ihn glauben, schon hier auf Erden glücklich und nach dem Tode ewig selig

macht.“

„Will Old Shatterhand mir dieses Gebot sagen?“

„Es lautet: Wir sollen ihn allein verehren und alle Menschen lieben wie uns selbst, mögen sie nun unsere Freunde oder unsere Feinde sein.“

„Auch unsere Feinde?“, fragte er, wobei er mich mit weit offenen, erstaunten Augen ansah. „So soll ich einen Apathschen, der mir nach dem Leben trachtet, so lieben, wie ich meinen Vater liebte und wie ich mich selbst liebe?“

„Ja. Es gibt eine einzige große Liebe, die, wenn sie wahr ist, nicht in einzelne größere und kleinere Teile zerfallen kann.“

„Dann sind es nur die Bleichgesichter, die sie haben; einem roten Krieger aber ist es niemals möglich, seinen Feind zu lieben.“

„Denke an Winnetou! Wir waren Todfeinde und sind Brüder geworden, die allezeit bereit sind, ihr Leben füreinander zu lassen. Ihr seid seine Feinde und doch verzeiht er es euch, dass ihr ihm und den Seinen nach dem Leben trachtet. Er gibt euch die Freiheit zurück, obwohl er weiß, dass ihr ihn trotzdem nicht weniger hassen werdet. Wie oft war ich dabei, wenn er Feinde besiegte, die ihn töten wollten; ihr Leben lag in seiner Hand, er konnte es ihnen nehmen, er hat es ihnen aber stets geschenkt. Darum ist er geehrt und berühmt, so weit man seinen Namen kennt, und darum kann ich behaupten, dass es auch einem roten Krieger sehr wohl möglich ist, seinem Feinde zu verzeihen und ihm Wohltat und Liebe zu erweisen. Ich wollte, mein junger Bruder könnte sein wie Winnetou!“

Er hielt die gefesselten Hände an die Stirn, schwieg eine Weile und bat mich dann:

„Old Shatterhand mag gehen und mich allein lassen! Ich will mit mir selbst sprechen; ich will mich fragen, ob ich so sein kann, wie Winnetou, der große Häuptling der Apatschen.“

Ich folgte seiner Aufforderung und ging. Ich wusste wohl, dass ich ihn in innerer Pein zurückließ.